

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., POKROVA 62. TELEFON 5307,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Samstag, 4. Jänner 1936

Nr. 3

Moral oder Geschäft?

Die USA vor einer schweren Entscheidung

Washington. (Reuter.) Wie die „Washingtoner Post“ erfährt, sind Roosevelt und sein Ratgeber vollständig von dem Gedanken abgelenkt, durch ein neues Gesetz über die Neutralität den Präsidenten mit der Entscheidung darüber zu beauftragen, wer der Angreifer sei und wer als das Opfer des Angriffes anzusehen wäre. Das Blatt behauptet ferner, daß das neue Gesetz über die Neutralität, das spätestens am Montag dem Kongress vorgelegt werden soll, dem Präsidenten auf jeden Fall die Vollmacht verleihen wird, die Ausfuhr von Petroleum, Baumwolle, Eisen, Kupfer und anderem Material in die kriegsführenden Staaten auf dem Niveau der Friedenszeit zu halten. Jedes Verbot und jede Beschränkung der Ausfuhr, die vom Präsidenten festgesetzt wird, soll unparteiisch gegenüber allen kriegsführenden Staaten durchgeführt werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Rechte sind oder nicht. Wie das Blatt auch erfährt, wurde der neue Gesetzentwurf bereits vom Staatssekretär Cordell Hull sowie vom Vorsitzenden des Außenausschusses des Senates Pittman und dem Vorsitzenden des Außenausschusses des Repräsentantenhauses Mac Reynolds genehmigt.

„Deubre“ (Paris) bemerkt, England habe die Washingtoner Regierung diskret ersucht, unter den verbotenen Ausfuhrgegenständen ausdrücklich auch Petroleum und Kohle anzuführen. Das Blatt bemerkt, daß Abessinien, welches tatsächlich weder Petroleum noch Kohle laßt, durch das Verbot nicht betroffen würde, während das Verbot für Italien eine rasche Beendigung des Krieges zur Folge haben könnte.

„Petit Parisien“ ist der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten auf der strengen Neutralität beharren werden, bemerkt aber, daß in der Defensivität Amerikas die Abneigung gegen Italien zunimmt. Die Geltung des bisherigen Neutralitätsgesetzes läuft Ende Februar ab.

Washington. (Reuter.) Der Vorsitzende des Außenausschusses des Repräsentantenhauses Reynolds hat der Kammer einen Gesetzentwurf über die Neutralität vorgelegt, mit welchem dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Befugnis erteilt wird, ein Embargo auf Kriegsmaterial für kriegsführende Staaten zu erlassen. Auf Grund dieses Entwurfes kann der Präsident der Vereinigten Staaten die Einfuhr von Kriegsmaterial in alle kriegsführende Staaten auf ein Quantum beschränken, welches dem normalen Exportdurchschnitt der Friedenszeiten entspricht. Ausgenommen von diesem Embargo sind Lebensmittel und Heilmittel. Ferner wird eine Zusatzbestimmung ein Verbot finanzieller Transaktionen mit kriegsführenden Staaten enthalten. Es verläutet, daß der Entwurf dem Präsidenten Roosevelt auch die Entscheidung darüber belassen wird, auf welche Materie das Embargo beziehen soll.

Gleichzeitig legte der Vorsitzende des Außenausschusses des Senates Pittman einen analogen Gesetzentwurf im Senate vor. Dieser Entwurf ermächtigt den Präsidenten, ein Embargo auf den gesamten Export in kriegsführende Staaten zu legen, soweit er den Export normaler Friedenszeiten übersteigt.

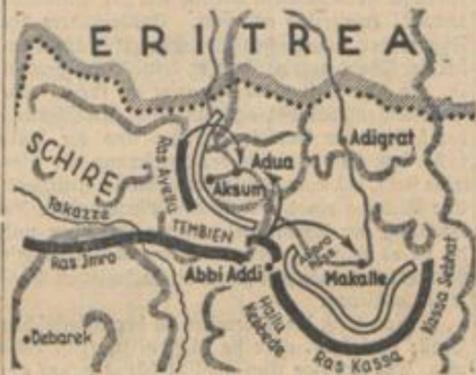
Hacker Obmann des BdL

Prag. (Tsch. P. B.) Im Deutschen Haus fand Freitag die Sitzung der Reichsparteivertretung des Bundes der Landwirte statt, in welcher der bisherige Obmann der Partei, Landesbau- und Schutzbeisitzer Leonhard Kaiser, seinen Amtsverzicht zur Kenntnis brachte. An Stelle Kaisers wurde mit Stimmeneinstimmigkeit, entsprechend dem Vorschlag der Wahlkommission, Gustav Sader, Bauer aus Ebersdorf, zum Parteiobermann gewählt. Zu Stellvertretern wurden gewählt: Die Landwirte Josef Fiedler, aus Ober-Mühlbach bei Trautman, Alois Bahner in Siebenbrunn bei Bärn, Adolf Groß aus Hünnersdorf und Josef Heinz aus Maria-Kulm bei Falkenau. Die Reichsparteivertretung wählte den bisherigen Obmann Leonhard Kaiser zum Ehrenobmann an und bereitet ihm und dem neuen Obmann Gustav Sader herzliche Gratulationen.

Wettlauf mit der Regenzeit

Wer wird den Frühlingsfeldzug 1936 gewinnen?
Das Ringen um Makalle / Neue Offensivpläne Grazianis

An beiden abessinischen Fronten machen sich die ersten Anzeichen der sogenannten „kleinen Regenzeit“, des Vorläufers der größeren Regenperiode bemerkbar, die ihrerseits spätestens im April fällig ist. Schon ist der Einsatz von Tanks und Artillerie, selbst die Verwendung der Feuerwaffe stellenweise erschwert und die Erfolge der Abessinier sind nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sie einem Feind gegenüberstanden, der genau wie sie selbst nur mit Dolch, Wurfspeer und Bajonett kämpfen konnte. Die Möglichkeit, noch vor dem Einsetzen starker Regenfälle entschei-



Die Lage an der Nordfront
Schematische Darstellung

dende strategische Erfolge zu erzielen, wird immer geringer und beide Kampfparteien in Äthiopien sind bemüht, vor der notwendigen Kampfpause noch möglichst viele Vorteile in ihre Hand zu bringen.

An der Nordfront — der sogenannten Tigris-Front — sind seit Wochen zweifelsohne die Abessinier taktisch und strategisch erfolgreicher gewesen. General de Vono hatte dort seinem Nachfolger einen neuen strategischen Pallawaisch eingebracht, indem er auf der verhältnismäßig schmalen Hochfläche ein Korps nach Makalle und weiter nach Süden vortrieb, ohne sich um seine Flügel zu kümmern, insbesondere ohne das Hochland von Tembien und die Stellungen am Talasse zu sichern. Keilförmig sprangen die italienischen Stellungen nach Süden vor, die Etappe wurde immer größer und zuletzt standen von je zehn Italienern neun in der Clappensicherung und nur einer an der Front, die natürlich bei der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes und der Schwierigkeit der Nachschubverhältnisse nur aus dünnen Postenbeständen und gelegentlichen ausgebauten Plätzen besteht. Die Abessinier konnten trotz der italienischen Fliegerunterstützung ihre Armeen nahe an der feindlichen Frontlinie versammeln, ohne daß die Italiener festzustellen vermochten, wo der Angriff erfolgen würde.

Es gelang den Abessiniern, die italienische Postenlinie am Talasse zu durchbrechen, die italienischen Aufnahmestellungen zu überflügeln und nahe an Asum heranzukommen, das sie in der Front von Westen her und umfassend von Norden bedrohen. Der nächste Vorstoß setzte ebenso überraschend bei Abbi Addi ein, von wo aus die Abessinier versuchen, sowohl südlich einschwenkend gegen Makalle als auch nördlich gegen die Linie Asum-Adua vorzugehen, also die beiden italienischen Korps des rechten Flügels und der Mitte zu trennen. Die Truppen des Generals Pirzio Birioli waren mindestens zeitweise von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, da die Italiener selbst Kämpfe am Abbaro-Paß, also nördlich von Makalle, auf der einzigen rückwärtigen Verbindungsstraße ihrer Front meldeten.

Es muß ins Kalkül gezogen werden, daß je weiter Badoglio zurückgeht, desto besser seine Verteidigungsmöglichkeiten werden. Er läßt seine verstreuten Abteilungen enger aneinander schließen, hat kürzere Verbindungen und ein übersichtliches Feld. Aber die Frage ist, was er von den vorgeschobenen Abteilungen noch in eine Aufnahmestellung zurückbringen kann. Die Geschäfte, die den abessinischen Truppen drohen, sind ihr eigener südmischer Angriffsgel-

der sie zu unnützen Wutopfeern verleitet, und die Schwierigkeiten der Verpflegung größerer Truppen ohne jeden organisierten Train.

Im Süden soll General Graziani zu einer neuen Offensive rufen und etwa 40.000 Mann, davon 18.000 Italiener zu einem Vorstoß versammelt haben; darüber, ob der Stoß wieder in der Richtung auf Safabeneh-Harrar geführt werden soll oder diesmal dem Tale des Juba folgend, an den Lagden vorbei nach der Provinz Sidamo, gehen die Meinungen auseinander. In beiden Fällen bleibt eine Flanke Grazianis von der Armee des Ras Desta Damptu bedroht, die ihn schon einmal im Siegeslauf aufgehalten und ernstlich bedroht hat. Daß Graziani wieder aktiv wird, hat er jedenfalls durch die Einnahme von Daganne bewiesen, womit er einen wichtigen Straßennotenpunkt in seine Hand brachte.

Beide Offensiven, die abessinische wie die italienische werden nicht unwesentlich von den Ereignissen beeinflusst werden, die sich inzwischen an der Genfer Sanktionsfront abspielen werden.

Dessie. (Reuter.) Sechs askarische Offiziere und zwölf Interoffiziere sowie 125 Erzhäuer der italienischen Armee sollen desertiert sein.

Dessie. (Reuter.) Der Kommandant der abessinischen Südarmerie Rasnou teilt mit, daß die italienischen Flugzeuge die Brunnen in der Nähe von Dullale und Safabeneh, ungefähr 30 Kilometer südlich von Daghabur beschossen haben. Dabei seien fünf Abessinier und 19 Kamele getötet worden.

Italien beschwichtigt und lügt

Der Staatssekretär Subiaco hat wegen des Bombardements von Dolo dem schwedischen Gesandten beachtliche Erklärungen abgegeben. Auch er behauptet, die Flieger hätten nicht gewußt, daß sie ein Lazarett angegriffen, und zugleich, es habe sich um eine Strafexpedition gehandelt — also um etwas Außergewöhnliches, das doch nur durch den rechtswidrigen Angriff auf das Rote Kreuz gegeben wäre, denn eine normale Kriegshandlung ist keine Strafaktion.

Es ist eine, sagte Subiaco, daß eine in der Nähe des Lazaretts explodierte Bombe die Verletzungen verursacht habe. Es wurde aber mit Bestimmtheit gemeldet, daß die Flieger das Lazarett mit Maschinengewehren beschossen haben. Die „Ginrichtung“ der beiden Flieger hat sich inzwischen in einige „an italienischen Gefallenen und Gefangenen verübte Grausamkeiten“ verwandelt.

Kundgebung französischer Parlamentarier gegen Italien

Paris. Die vier Vorsitzenden-Stellvertreter des auswärtigen Ausschusses der Kammer, der sozialistische Deputierte Longuet, die radikalen Deputierten Guernut und François de Tessan sowie der unabhängige Deputierte Henry Torres haben dem schwedischen Minister für auswärtige Angelegenheiten Sandler eine Depesche gesandt, in welcher sie „den schwedischen Bürgern, den Mitgliedern der schwedischen Mission des Roten Kreuzes, die bei der Ausübung ihrer hohen Mission in Abessinien einem italienischen Angriff zum Opfer fielen, ihre lebhaften Sympathien zum Ausdruck gebracht.“ Dieses Verbrechen wider das Völkerrecht — heißt es in der Depesche weiter — erinnert an die ungerühmte Verletzung des Dampfers „Lujitania“ während des Weltkrieges und hat in der ganzen zivilisierten Welt scharfe Verurteilung hervorgerufen.

Weitere Racheakte angekündigt

Harrar. (Reuter.) Die italienischen Flieger haben über Daghabur eine Flasche mit einer Mitteilung abgeworfen, in der sie versprechen, daß sie die angebliche Köpfung eines italienischen Fliegers tausendfach rächen werde.

Unsere junge Generation

Zum Verbandstag des Sozialistischen Jugendverbandes

Die deutsche sozialistische Jugendbewegung unseres Landes blickt in diesen Tagen auf ihr fünfzehnjähriges Bestehen zurück. Zwar bestand auch schon vorher eine auf sozialistische Grundsätze ausgerichtete Jugendorganisation, sie wurde aber im Jahre 1920 ein Opfer der Spaltung; der Sozialistische Jugendverband, der am 5. Dezember 1920 neu gegründet wurde, setzte die Traditionen der alten sozialistischen Jugendbewegung fort. Während der Verband der kommunistischen Mehrheit in wenigen Monaten unter der Wirkung der politischen Parolenschiikerei und des Mißbrauchs der Jugend für die Spaltungsbestrebungen ein Trümmerhaufen wurde, wuchs die Kraft und die Arbeitsleistung des Sozialistischen Jugendverbandes von Jahr zu Jahr. Tausende junger Menschen sind in den fünfzehn Jahren durch seine Reihen gegangen; sie wirken heute in der Partei, in den Gewerkschaften, den Kulturorganisationen. Die Kenntnisse, die ihnen die Jugendbewegung vermittelt, die klare geistige und moralische Haltung, die sie sich in der Gemeinschaft der Jungen angeeignet, sie sind zum guten Teile in der sozialistischen Gesamtbewegung lebendig geworden, aus deren Entwicklung die sozialistische Jugendbewegung nicht mehr wegzudenken ist.

Der Sozialistische Jugendverband blieb von den Schwierigkeiten, denen die Gesamtbewegung ausgesetzt war und ist, nicht verschont. Die Krise forderte besonders in der jungen Generation ihre Opfer. Viele junge Menschen haben überhaupt noch nicht den Segen geregelter Arbeit und festen Verdienstes empfunden. Sie gehen enttäuscht und mutlos ihren Lebensweg, der sie nicht selten in die Reihen des Faschismus führt. Die politischen Ereignisse strahlen mit aller Kraft auf die junge Generation aus, die auf sie weniger verstanden als gefühlsmäßig reagiert. Es wurde im Laufe der Zeit immer schwerer, erfolgreiche Werbearbeit für die sozialistische Jugendbewegung zu leisten und angeht das Mangel an Mitteln — der Sozialistische Jugendverband ist lediglich auf die schwache wirtschaftliche Kraft seiner Mitglieder angewiesen — noch schwerer, die großen pädagogischen und sozialen Aufgaben zu erfüllen, die sich der Jugendverband gestellt hat. So ist es doppelt erfreulich, daß der außerordentliche Verbandstag, der am 4. und 5. Jänner in Tepliz-Schönan zusammengetreten wird, auf eine reiche und vielfältige Arbeit des Verbandes zurückblicken kann.

Der Komotauer Verbandstag vom Jahre 1934 zeigte einige unerfreuliche Erscheinungen, die darauf zurückzuführen waren, daß sich ein kleiner Teil der Bewegung unter dem Eindruck der politischen Ereignisse in Deutschland und Österreich von den bewährten Grundsätzen der sozialistischen Jugendarbeit abließen und den Verband zu politischen Beschlüssen veranlassen wollte, die nicht in seinen Aufgabekreis gehören. Die Entscheidung über die Fragen der sozialistischen Taktik hat die Jugendorganisation immer der Gesamtbewegung überlassen und dies war gut so. Um so eifriger aber hat die Jugendbewegung auf dem Gebiete der politischen Erziehung gearbeitet, um so ihre Anhänger reif zu machen, über die Grundsätze und die Taktik der sozialistischen Bewegung in jenen Körperschaften mitzubestimmen, die zu diesen Entscheidungen berufen sind. Die Auswirkungen des Komotauer Verbandstages waren für die Jugendbewegung schließlich durchaus erfreulich. Sie veranlaßten die Führung des Verbandes, die bisherige Arbeitsmethode zu überprüfen und, gestützt auf die vom Komotauer Verbandstag beschlossenen Arbeits-Leistungspläne, dem Verband neue methodische Richtlinien zu geben, die im vergangenen Jahre zu voller Geltung gekommen sind.

Auf einer Tagung des Verbandsvorstandes in Neudorf, die für die Entwicklung unseres Jugendverbandes von allergrößter Bedeutung geworden ist, wurde eine Arbeitsreform beschlossen, die zwar in wesentlichen auf die alten Grundsätze der sozialistischen Jugendarbeit zurückgreift, sie aber den augenblicklichen Verhältnissen anpaßt und vor allem auch entsprechende Folgerungen aus der politischen Entwicklung zog. — Die Presse des Jugendverbandes wurde reformiert. Das bisherige Verbandsorgan wurde in eine Zeitschrift umgewandelt, die über

den Kreis der Organisierten hinauswirken will. Dieses Ziel wurde durch eine technische Ausgestaltung des Blattes, vor allem aber durch die Anwendung einer ganz neuen Terminologie erreicht, welche die Verdichtung aller in die Zeitschrift einfließenden, also nicht allein unter der Arbeiterjugend, erleichtert. Zwischen der neuen Zeitschrift und ihren Lesern entsteht im Laufe des vergangenen Jahres ein intimes Verhältnis. Es gibt kaum ein Blatt in der ganzen sozialistischen Jugendinternationale, von dem man so wie vom „Jugend Volk“ sagen kann, daß es das Blatt der Jugend ist. Die Jugend schreibt diese Zeitschrift zum großen Teile selbst. — Die Reform der Jugendpresse, die wir an erster Stelle nennen, weil sie den Wandel in der Arbeit der Bewegung sichtbarsten zum Ausdruck bringt, war aber nicht die entscheidende Tat der vergangenen Monate. Viel bemerkenswerter noch ist das „Jahrbuch der Kameradschaft“, dessen Durchführung auf den Beschlüssen von Neu-Ohlitz beruht. In diesem Jahre setzte sich die Jugend eine Steigerung ihrer Organisationsarbeit zum Ziel, die weit über das gesteckte Ziel erreicht wurde. Darüber hinaus aber gilt es, den Gedanken der Schicksalsverbundenheit aller Jugend sichtbar zu machen, vor allem jedoch die Hilfsbereitschaft der noch Arbeitenden gegenüber den Arbeitslosen in die Tat umzusetzen. Dieses Jahr der Kameradschaft ist durch das Arbeitslager in Hirschberg am See ausgezeichnet, in dem etwa 300 arbeitslose Funktionäre des Jugendverbandes durch einige Wochen hindurch Beschäftigung und Gelegenheit zur gründlichen Schulung bekamen. Darüber hinaus wurden in fast allen Organisationskreisen des Jugendverbandes Kameradschaftsfestivals veranstaltet, die ebenfalls der zeitweiligen Unterbringung Arbeitsloser, zugleich aber der Werbung unter der nicht-organisierten Jugend in den Lagergebieten dienten. Im Jahr der Kameradschaft wurde die Erziehungsarbeit neu organisiert; der Gedanke des sozialistischen Wettbewerbs hat unter den Mitgliedern des Verbandes begeisterten Widerhall gefunden und alle Arbeitsgebiete erfasst. Die Steigerung der politischen Arbeit, deren Leistung im Rahmen des der Jugendbewegung möglichen selbstverständlichen Pflichten, ergab sich aus der politischen Situation von selbst: bei den Wahlen stellte die Jugend ihren Mann, sie stand in der Werbung in der vordersten Reihe. Die Intensivierung der sozialen Arbeit, die im Jahre der Kameradschaft ebenfalls erreicht wurde, hat zu einer Verbreiterung der Heimtätigkeit und zur Eingliederung der Jugendlichen in das Winterhilfsnetz geführt. Das Jahr der Kameradschaft wurde abgeschlossen mit einer mächtigen Versammlungswelle, die der sozialistischen Jugend Gelegenheit gab, ihre sozialen Forderungen vor einem breiteren Forum zu vertreten.

So wurden alle Zweige der sozialistischen Jugendarbeit in vorbildlicher Weise betreut und wenn nun der Verband, der eine so vortreffliche Leistung in der schwersten Zeit aufzuweisen hat, zur Veranfassung eines Reichsjugendtages aufsteigt, kann er sicher sein, daß dieser Reichsjugendtag, der die Tätigkeit unserer Jugendbewegung in der sinn- und wirkungsvollsten Weise widerspiegeln wird, zum Ausgangspunkt für neue Werke und Arbeitsfolge werden wird.

Zuvor aber hat der Verbandstag die Richtung der Arbeit neu zu bestimmen, beziehungsweise zu prüfen, ob der bisherige Weg dem Willen der Gesamt-Mitgliedschaft entspricht. Die kommunistische Jugendbewegung, von deren Vorhan-

denheit man praktisch nichts spürt, bemüht sich mit großem Eifer um den Sozialistischen Jugendverband. Sie möchte ihn zur Herstellung einer Einheitsfront bewegen. Zugleich hat die kommunistische Jugendinternationale ihren bisherigen Grundfragen in einer Weise abgeschrieben, die dem Verrat am Sozialismus gleichkommt: nach den Beschlüssen ihres letzten Kongresses soll die von ihr gewünschte „Einheits“-Jugendbewegung alle Gruppen umfassen, die es überhaupt gibt. Neben den rein kommunistischen sollen es vor allem die sozialistischen, dann aber auch die pazifistischen, demokratischen, religiösen und anderen freien Bünde der Jugend sein. Es ist begreiflich, daß die sozialistische Jugend, die über eine klare sozialistische Ideologie und vor allem über einen festen organisatorischen Rahmen für ihre Wirken verfügt, ihre erfolgreiche Arbeit fortsetzen will, da sie ja durch die Einheitsfront mit einer ideologisch so ramponierten und organisatorisch nicht existenten Bewegung weder für sich noch für die Klasse etwas gewinnen könnte. In der Zeit, in der die Bewahrung der sozialistischen Interessen in der Jugendarbeit so sinnfällig vor Augen tritt, haben die am Sozialismus wirklich interessierten Splintergruppen der Jugend nur

die Aufgabe, das Braut ihres Organisations-schiffleins zu verlassen und bei uns einzusteigen. Die Frage der politischen Einheitsfront aber wird nicht von der Jugendbewegung gelöst werden, sondern von der sozialistischen Gesamtbewegung.

Der außerordentliche Verbandstag will auch durch seine außerordentliche zum Ausdruck bringen, daß er, ähnlich wie die ganze Tätigkeit der sozialistischen Jugendbewegung in der Verantwortlichkeit, lediglich auf sachliche Arbeit gerichtet ist. Er verzichtet auf alles schmückende Beiwerk und will Raum schaffen für eine breitere Aussprache der Jugendfunktionäre. Wenn sie im Geiste des Jahres der Kameradschaft erfolgt und sich seine Beschlüsse nicht von den Grundsätzen fortbewegen, auf denen es fußt, muß man um die sozialistische Jugendbewegung keine Sorgen haben.

Die Gesamtbewegung, die alle Ursache hat, dem Sozialistischen Jugendverband für seine unüberbittbare Leistung dankbar zu sein, grüßt den Verbandstag, von dem sie erwartet, daß er zu einer weiteren Stärkung und Vertiefung der Jugendarbeit, vor allem aber zur Verbreiterung der Organisationsarbeit beiträgt.

Auseinandersetzungen in der tschechischen Presse

Trotzdem der Ministerpräsident bis zum 15. Jänner auf Urlaub weilt und keine politischen Entscheidungen getroffen werden können, ebenso wie alle Verhandlungen über die Rekonstruktion des Kabinetts und die eventuellen Eintritt neuer Parteien in die Regierung ruhen, sind innerhalb der tschechischen Presse lebhafteste Polemiken im Gange. Es ist nur natürlich, daß sowohl die tschechische sozialistische Presse als auch die Blätter der christlichen Parteien auf das Verhalten der Agrarier bei der Präsidentenwahl zurückgekommen sind und konstatiert haben, daß die größte Partei des tschechischen Lagers eine Einbuße an moralischer Autorität und politischer Geltung erlitten hat. Allerdings wird bei den sehr realpolitisch eingestellten Betrachtungen nicht außer Acht gelassen, daß die Agrarpartei eine große Rolle spielt und daß sie schon allein durch die Tatsache, daß der Ministerpräsident ihren Reihen entnommen ist und sie sehr wichtige Ressorts innehat, auch weiter eine bedeutende politische Rolle spielen wird.

Der rechte Flügel der Agrarpartei, der durch die Person des Chefredakteurs Bráňh den entscheidenden Einfluss im Zentralorgan der Partei ausübt, setzt sich gegen diese Polemiken zur Wehr und behauptet, daß die Sozialisten es waren, welche in den Verhandlungen über die Präsidentenwahl eine Niederlage erlitten haben, weil es ihre Absicht gewesen war, den agrarischen Ministerpräsidenten zu stützen und mit einem Ministerkabinetts Bráňh die Präsidentenwahl durchzuführen. Die Agrarier hätten dies verhindert und sich dadurch um den Staat verdient gemacht. Bráňh zitiert dazu einen Artikel, den Kráňmál nach der Präsidentenwahl geschrieben hat, worin dieser behauptet, die Agrarier hätten die Republik verraten, wie denn überhaupt der rechte Flügel der Agrarier auf die Kráňmál-Partei gut zu sprechen ist und den Führer dieser Partei anlässlich seines 75. Geburtstages in auffällender Weise freilegt hat.

Freilich ist die Auffassung über die Politik der Herren Bráňh und Stoupaľ in der Agrar-

partei keine einseitige und es finden sich Stimmen, welche die Schreibweise des „Venkov“ scharf kritisieren. So schreibt das Blatt „Vozda“, es müsse mit Schmerz festgestellt werden, daß das Zentralorgan der Agrarpartei nicht auf der Höhe der Situation gewesen ist. Geist und Voraussicht seien in dieser Presse zu vernichten gewesen und man könne auch nichts anderes bei dem Regime erwarten, das seit dem Vorjahre den „Venkov“ führt. Im Interesse der ganzen Bewegung wäre es, wenn die Partei im „Venkov“ Ordnung machen würde.

Die Stellung der katholischen Parteien, welche in ihrer Presse die Angriffe der Agrarier energisch zurückweisen, hat sich seit der Präsidentenwahl zweifellos gebessert. Insbesondere der Führer der tschechischen Volkspartei Šrámek hat bei der Wahl gezeigt, daß er keineswegs gewillt ist, sich dem Diktat der Agrarier zu fügen. Die Präsidentenwahl hat auch zu einer Annäherung der katholischen Parteien geführt und die Tatsache, daß an der Spitze der Regierung ein Slovák steht, hat auch Klüfte verjünglicher gestimmt. Die Bildung eines katholischen Blocks würde die Stellung der Agrarpartei weiter schwächen und da ist es kein Wunder, wenn die Agrarier mit besonderer Feindschaft gegen die katholischen Parteien losziehen.

Man muß die Polemiken in der tschechischen Presse verfolgen, aber sie nicht allzu ernst nehmen. Die künftige Innenpolitik hängt davon ab, wie die kommende Regierung ausschauen wird und darüber wird man wohl erst in der zweiten Hälfte des Monats reden können, wenn der Ministerpräsident zurückgekehrt ist.

Margarine-Abgabe?

Schon seit längerer Zeit bemüht sich das Finanzministerium, die Regierung zu einer Abgabe auf Kunstseife zu bewegen, die 15 Heller pro Kilogramm betragen soll. Außerdem werden 50 Heller pro Kilogramm dafür gezahlt werden, daß von der Verpflichtung einer Beimischung von fünf Prozent Schweinefett in das Kunstseife Abstand genommen werde. Das „Právo Lidu“ nimmt gegen diese geplante Steuer Stellung und erklärt, daß 1. eine Abgabe von 65 Heller pro

Die Prager Deutsche Arbeitersendung

bringt in der kommenden Woche:
 Sonntag, den 5. Jänner, 14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45: Rechtschaffen der Arbeitslosigkeit (Dr. Paul Ehrlich);
 Montag, den 6. Jänner, 18 Uhr 20 bis 18 Uhr 40: Junge Generation im demokratischen Wiederaufbau (Karl Kern-Troppan);
 Freitag, den 10. Jänner, 18 Uhr 35 bis 18 Uhr 45: Aktuelle zehn Minuten;
 Sonntag, den 12. Jänner, 14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45: Vernet Händel! (Franz Müller-Langweh).

Allogramm zu hoch ist und daß in keinem Falle die Konsumenten belastet werden dürfen. 2. Die Angelegenheit der Margarineabgabe gehört vor das Parlament und darf nicht durch eine Regierungsverordnung gelöst werden. 3. Es kann keine Rede sein von der Einführung einer Margarineabgabe, solange nicht die ganze Margarinewirtschaft einer Neuordnung unterzogen wird. Insbesondere muß das Kontingent neu festgesetzt werden, wobei eine Erhöhung gemäß den Anträgen des Fürsorge-ministers Redas auf 1500 Waggons eintreten müßte.

Steuerüberwälzungsverbot auf ein weiteres Jahr aufgeschoben. Durch Regierungsverordnung wird das im Paragraph 17 des Gesetzes über die direkten Steuern ausgesprochene Steuerüberwälzungsverbot auf ein weiteres Jahr, d. i. bis 1. Jänner 1937, aufgeschoben. Die von den Unternehmern über das gesetzliche Maß hinaus für ihre Angestellten geleisteten Krankenkassenbeiträge, Steuern etc. bleiben also — soweit es sich um Angestellte mit einem Bruttoeinkommen von höchstens 60.000 Kč jährlich handelt, auch im heurigen Jahre bei der Bemessung der Steuergrundlage des Unternehmers eine abzugsfähige Post.

Sowjetaußenhandel umgruppiert. Englische Blätter verzeichnen eine Neuorganisation des Sowjetaußenhandels, die darauf hinausgeht, den größten Inlandsbedarf infolge der Lohnsteigerung ausreichen zu decken. Darum wird die Ausfuhr von Früchten, Fischen, Tabak, Metallreprodukten, künstlichen Gummi, Kleidungsstücken, und Baumwolle teilweise verboten, zum Teil eingeschränkt. Die Ausfuhr soll aber auf gleicher Gesamthöhe erhalten werden durch stärkeren Export von Maschinen, Kohle und Industrieprodukten. Der vor einigen Jahren sehr fühlbare Mangel an diesen Dingen ist infolge der gesteigerten Produktion geschwunden, so daß trotz einem stärkeren Export auch der Inlandsbedarf vollkommen befriedigt werden kann.

In Kürze

London. (Ment.) Die Regierung hat beschlossen, daß sich der Minister für auswärtige Angelegenheiten Eden an sämtlichen Sitzungen des Rätebundes beteilige.

Kairo. (Havas.) Die Studenten von Kairo veranstalteten neuerlich Demonstrationen und bewarfen die Polizei mit Steinen, welche sie mit Knäpeln aufeinandertrieb. Auf beiden Seiten gab es eine große Zahl Verletzter.

UNSER GESICHT

40 Roman von Karl Štym
 Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Der alte Schropp lebt von nun an fast ausschließlich auf der Ofenbank. Er ist, schläft und träumt dort. Ich weiß nicht, ärgert ihn etwas oder fühlt er sich so überflüssig oder geht es mit ihm zu Ende...

Dreizehn karge Kinderjahre, vierzig harte Grubenjahre und zehn hoffnungslose Jahre mit halbem Gesicht! Wirklich, es wird langsam Zeit für ihn zum Gehen...

Der alte Raab hat ihn auch verlassen. Er wird überhaupt nie mehr kommen. Eines Morgens fand ihn sein Weib so fest schlafend im Bett, daß sie ihn nicht mehr erwecken konnte...

Er war Schropp's einziger Freund, trotzdem sie oft halbe Tage lang beisammen auf der Ofenbank saßen und nicht über zehn Worte hinaus kamen.

Wir sind acht Stunden täglich im Berg; also ein Drittel unseres Lebens. Im Berg ist unser Leben nützlich und stark, wenn auch nicht menschlich. Die übrigen zwei Drittel unseres Daseins sind wir Zuschauer. Unsere Kummerlichkeit läßt uns nicht los. Sie läßt uns nicht aus uns heraus und uns freuen. Wir wissen mit uns selbst nichts anzufangen, wenn wir nicht arbeiten. Selten nur gehen wir in den Wald oder über die sonnigen Wiesen, um frei atmen zu können. Und wenn sie, so sehen wir in allem nur die kalte Selbstverständlichkeit und gehen an der Schönheit achtlos vorüber. Unser Denken ist zu arm und zu unpersönlich, um sie zu erkennen. Nur in manchen kurzen Momenten blitzt die Erkenntnis in uns auf: wie schön ist doch die Welt! Dann sehen wir in ein wunderbares Gemälde, wo alles gut und schön ist und halten uns ganz ruhig, um nicht uns selbst

zu fühlen, und schweigen, um nicht mit der eigenen Stimme das feine Gespinnst zu zerreißen; denn wollten wir uns selbst hineinstellen, so würden die hellen Farben durcheinanderrennen zu schmutzigem Grau...

Es ist Sommer geworden. Auf der kahlen Tegelhalden stehen einige magere Birken. Unter eine habe ich mir eine kleine Bank gezimmert. Ringsherum blühen zwischen spießigen Gräsern hellgelbe Königskerzen.

Hier sitze ich oft stundenlang. Manchmal ist auch Martha da. Zittert die warme Luft über das karge Gelände, überkommt uns mit ganzer Wucht unsere Armseligkeit. Dann rücken wir eng zusammen, daß wir den gegenseitigen Atem in den Gesichtern fühlen. Eine bange Hoffnungslosigkeit durchschauert uns und die Frage, die wir fürchten und nicht beantworten können, taucht wie ein höhnisches Gespenst vor uns auf:

Was soll aus uns werden? — Wir sind nicht imstande, uns selbst eine Zukunft zu machen. Wir werden das sein müssen, was sie mit uns vor hat.

Zukunft! Wie viel legte ich in dieses Wort und wie stolz, glaubte ich als Student, werde ich einmal darauf sein können!

Und jetzt — Wir werden uns heiraten, in der „Rolle“ ein stickige Wohnung haben und Kinder kriegen. Zwei, drei, vielleicht gar mehr, und ich werde Kohle machen, immerfort, bis ich nimmer kann oder erschlagen werde...

So will es unsere Zukunft! Und ich fluche und saufe und strolehe mit meinem Mädchen abends im „Eden“ herum, um nicht aus dem Rahmen zu fallen, und lache über mich selbst, um meine dumme Sehnsucht zu vergessen.

Unser Breitpfeller macht sich gut. Tut er so weiter, so zwingt er uns, eine Art Sterbekasse anzulegen, damit wir

nicht unserer Um- und Nachwelt zur Last fallen. Er benimmt sich wie ein sadistischer Würger. Nicht, daß er uns direkt umbringt; es wäre ihm zu unedelikant und er käme dabei um die Freude, unser Gestöhne zu genießen.

Auf Martin Búbels warf er wie ein boshafter Junge ein Stück Kohle, knapp am Kopf vorbei, mit der Absicht, ihm den rechten Arm abzuschlagen, und Uhu deckte er mit einem Teil seines Oberflötzes zu. Bei Uhu hatten wir eine Stunde Arbeit und er selbst durfte mit einem tüchtigen Menschenchock und verschundenem Körper noch allen Göttern danken, daß es nicht mehr geworden war. Als wir ihn herauszogen, hatte ich das Gefühl, er habe nicht einen einzigen festen Knochen und keinen Tropfen Blut mehr in sich, so schlapp machte ihn der erlittene Schreck. Er mußte dafür acht Tage zu Hause bleiben, weil er die fixe Vorstellung hatte, jedes geringste Geräusch sei fallende Kohle. Erst einige Wochen später kamen die eigentlichen Folgen zum Vorschein. Er braucht nur die Arbeit aus den Händen lassen, so ist er auch schon weg und schläft trotz heftigster Gegenwehr ein. Das schafft oft köstliche Situationen. Es passiert, daß sein Kopf mit vollem Mund bei der „Spreize“ plötzlich zu pendeln anfängt, so lange, bis das Brot zu weit nach hinten gerutscht ist und der arme Kerl fast erstickt. Obwohl das sehr traurig ist, müssen wir doch lachen. Wir können uns einfach nicht helfen. Uhu tut dabei das Dummste: er schämt sich.

Die Kohle muß irgendwie sein Schlafzentrum verletzt haben und daran, fürchte ich, wird Uhu wohl sein ganzes Leben lang zu leiden haben.

Röhling, Uhu, Hell und ich bilden die Küre hundertsechundsechzig.

„Ausgerechnet hundertsechundsechzig!“ brummt Röhling. Sein Aberglaube sträubt sich gegen jede unschuldige Zahl, die irgendwie mit dreizehn zusammenhängt. Abgesehen davon sind wir so ein richtiges Kleeblatt und Lorette hat nicht unrecht, wenn er sagt: „Der Teufel selbst könnte euch nicht besser zusammentragen!“

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Das neue Kampffeld

Zu einem neuen Buche des Genossen Wenzel Jaksch

Die heutige Generation sozialistischer Menschen steht unter dem unerhörten Eindruck der gewaltigen Umwälzungen, die sich in der Welt in den letzten Jahren vollzogen und die zu den erschütternden Katastrophen des deutschen und österreichischen Sozialismus geführt haben. Diese schmerzlichen Erfahrungen ebenso wie die neuartigen sozialen Folgeerscheinungen der Weltkrise machen eine Ueberprüfung, ein neues Durchdenken der Probleme der sozialistischen Politik erforderlich. In diese Prüfung schreitet man in der sozialistischen Bewegung mehrerer Länder, in Belgien ebenso wie in den Niederlanden, in Schweden wie in Dänemark, in der österreichischen wie in der deutschen Emigration. Unter den Aufstrebenden nach einer Auswertung der Weltereignisse der letzten Jahre für die sozialistische Politik, nach einer Einstellung unserer Politik in die Linie der Entwicklung inmitten des wirren Chaos unserer Zeit, erscheint nun auch Genosse Wenzel Jaksch mit seinem Buch „Volk und Arbeiter“. Jakschs Buch ist ein Versuch der Abklärung des neuen Terrains, auf dem wir unsere künftigen Schlachten zu schlagen haben — der Erkundungstritt einer Abwehrpatrouille in der Richtung gegen den Feind, ein Ueberblick über das Gelände, das wir kennen müssen.

Jaksch stellt zunächst fest, daß die dritte Sozialistengeneration auf ein völlig veränderten Schauplatz kämpft und die große Aufgabe hat, die sozialistische Lehre auf ein anderes Zeitbild anzupassen, da jede Generation den Glauben an den Sozialismus nur aus der Zeit schöpfen kann, in die sie gestellt ist. Diese Aufgabe ist eine kritische: der Sozialismus muß die verbindende Kraft werden, welche die auseinanderbrechende Welt zusammenhält.

Einer Welt, die sich gewaltig geändert hat. Auf die politische Meinungsbildung der heute Lebenden hat zunächst das Kriegserlebnis eingewirkt, das die Völker gegeneinander mit Misstrauen erfüllt hat. Dazu kommen unerhörte technische Umwälzungen, ein Fortschritt, der aber die Massenarmut vermehrt hat. „Ein gewaltiges Blut an technischer Aktivität“ steht „einem verhängnisvollen Minus an sozialer Konstruktivität gegenüber“. Gerade Mittel- und Westeuropa ist von diesen Erscheinungen tief beeinflusst. In Deutschland ist die Folge des Kriegsausganges ein verküppelter Nationalismus geworden und Deutschland hat durch die Krise auch außerordentlich gelitten. Das Land hat keine Ausbreitungsmöglichkeiten, die sozialen Spannungen müssen sich nach innen entladen. In Mitteleuropa hat sich ein Strudel „aufeinander prallender Kraftströme“ gebildet, „die einen ausweglos im Kreise galoppierenden Nationalismus erzeugen“. Das heutige Deutschland will durch die Aufrüstung seinen Platz unter den europäischen Völkern sichern, aber je größer seine militärische Kraftanspannung, desto größer die Gegenkoalition, die es in Europa isoliert. Nicht Wehr und Waffen kann Deutschland dauernd sichern, sondern es muß „um seinen Platz in Europa ringen durch die ausstrahlende Kraft großer sozialrevolutionärer Leistung“. Nicht der deutsche Militarismus, sondern der deutsche Sozialismus kann die Welt erobern.

Wie soll das aber nach der Niederlage der durch Jahrzehnte größten und bestorganisierten sozialistischen Partei geschehen?

Zuerst gilt es aus diesem Rückschlag, den der internationale Sozialismus erlitten hat, zu lernen.

Und es gibt da sehr viel zu lernen: Die Verknüpfung der Entwicklungsstadien in der Landwirtschaft, wie sie in einem Teil der deutschen Sozialdemokratie üblich war, die Ueberbündung des Wachstums des Industrieproletariats, die Nichterfassung von Landarbeitern, Angestellten und vor allem der Mittelschichten, der Arbeiter in innerhalb der deutschen Arbeiterkraft, das Fehlen einer republikanischen Wehrmacht, der Mitleid, der als ein aktives Element in die Politik eintrat, die rebellierende Jugend, die politische Abkantung des Bürgertums, die Hilfe der Bauernschaft, das Bündnis mit den Junkern hat den Nationalsozialismus zum Siege geführt.

Aber die soziale Entwicklung sieht nicht hüßlich, die Revolution geht weiter. Großgrundbesitz und Großindustrie wirken entvölkert, von der Landwirtschaft allein kann Deutschlands Bevölkerung nicht leben, jeder weitere Fortschritt in der Welt bleibt verbunden mit „einer Ausweitung des industriellen Schaffens“. Ohne Industrie keine Aufrechterhaltung des Wohlstandes, keine höhere Kultur. Weder dürfen die Exportinteressen der deutschen Schwerindustrie, noch die Bauern dem Großgrundbesitz großförmig werden! Die Liquidierung des Feudalismus ist aus wirtschaftlichen und machtpolitischen Gründen notwendig, die Bauern müssen so für den sozialen Fortschritt gewonnen, ein neues Verhältnis von

Arbeitern und Bauern ist zu schaffen. „Aus dem Nachinstrument einer waffenstarken Minderheit ist das Reich umzuschaffen in einen Organismus der zielverbundenen Zusammenarbeit der tragenden Schichten der werktätigen Volksmehrheit.“

Diese Feststellung stellt das Bündnisproblem des deutschen Freiheitskampfes auf, dem Jaksch mit Recht ein ganzes Kapitel widmet. Die Arbeiterkraft braucht Bundesgenossen — ohne die Mithilfe der Mittelschichten kann der sozialistische Ausweg nicht gefunden werden. Die Mittelschichten brauchen die Arbeiter, wie das industrielle Proletariat die Mittelschichten braucht. Alle isolierten Bauernparteien sind geschlagen worden, in der Tschechoslowakei, wo Soebla die Zusammenarbeit mit den Sozialisten begonnen hat, hat die Partei der Bauern sich erhalten und nimmt mit an der Macht teil. Es ist die Aufgabe der Sozialisten, das „dumpe antikapitalistische Drängen... zu klarem sozialistischen Willen zu gestalten“. Der Sozialismus muß über die industrielle Arbeiterkraft hinaus eine Volksbewegung werden, will er siegen!

Gerade der deutsche Sozialismus hat große europäische Aufgaben. „Völklichkeit, Freiheits- und Fortschrittsgehung sind im deutschen Volk ebenso daheim wie bei seinen besten Nachbarn. Sie haben es nur schwerer, durchzustehen durch die Ablagerungen der Geschichte und

eine anerzogene, nicht angeborne Untertanengehung zu besiegen.“ Dem zusammenbrechenden Kapitalismus kann nicht mit Rüstungen, sondern nur durch eine neue gesellschaftliche Ordnung begegnet werden. Es gibt daher nur eine Volksgemeinschaft, die in die Zukunft weist, nämlich „die Eingliederung der ganzen Nation... in ein sinnvoll geordnetes System der Gütererzeugung und Verteilung“. Nur der Sozialismus vermag es dem deutschen Nationalbewußtsein einen positiven Inhalt zu geben. Mit dem neuen Deutschland muß das neue Europa entstehen!

Das ist ungefähr der Gedankengang des Buches des Genossen Jaksch. Es ist hübsch glänzend geschrieben und vor allem es spricht die Sprache der Gegenwart, es leitet die Aufgaben des Sozialismus aus dem Chaos der Gegenwart ab, es strebt aus dem kapitalistisch-barbarischen Chaos zu sozialistisch-menschlicher Ordnung. Dieses Buch ist nicht das letzte Wort zu den Problemen des Sozialismus unserer Zeit, es wird anregend wirken, vielleicht im einzelnen auch zu manchem Widerspruch anregen. Es ist eine Betrachtung unseres Kampffeldes vom Klagen aus und wir werden auf die Erde steigen müssen, um näher zu sehen, wie und auf welchen Wegen sich unser Vormarsch bewegen wird. Und auch die Weghindernisse können auf der Erde oft anders aus als auf der Höhe. Aber wir erhalten doch von hoch oben einen Ueberblick über das Kampffeld, auf dem es sich entscheiden wird, ob das Abendland untergehen oder ob es neu entstehen wird im Zeichen des Sozialismus! E. St.

Christlichsoziale scharf gegen SdP

Der Aussiger Parteitag „Marke Nürnberg“

„Das Volk“, in Jägerndorf erscheinendes Tagblatt der Christlichsozialen, leitet Artikel heftig gegen die SdP und deren für Auffig geplante „Parteitags“-Aufmachung. Wir zitieren zwei Stellen:

„Wenn man diese Ankündigung liest, dann kommt einem unwillkürlich der Gedanke: Reichsdeutsches Kaiser, Marke Nürnberg. Zuerst die Mittel der Propaganda: Musik, Theater, Ausstellungen. Ganz Nordböhmen wird dabei mobilisiert. Dann ein Massenansturm. Was? „Konrad Henlein spricht“. „Das ist ein keine gewaltige und ernste Arbeitstagung, ein Redenschaffsbericht an das Vertrauen des Volkes“. Worin wird dieser Redenschaffsbericht bestehen? Wie wird die Bilanz der bisherigen politischen Tätigkeit in diesem Redenschaffsbericht kritisiert? 1 1/2 Million Wähler haben der Politik Henleins im Mai v. J. ihr Vertrauen geschenkt. Was bringt ihnen Henlein an positiven Erfolgen auf seiner Politik? Ergebnistabelle, Lokalitätsaufstellungen, große Verlobungsreden. Und als Antwort auf diese Politik des Anierens: Vermehrtes Misstrauen, nicht mißzuverstehende Abweisungen, vollständige Isolierung.“

„Die SdP hat mit der Ankündigung des Aussiger Parteitages wieder bewiesen, daß sie die Totalität auf allen Gebieten im Sudetendeutschum anstrebt. Was nicht mit ihr geht und nicht in ihrem Geiste geschieht, will sie verfeinern. Dazu hat sie aber kein Recht, auch wenn sie sich noch so oft auf die Wählermassen beruft, die ihr gefolgt sind. Ueber den Totalitätsanspruch einer politischen Partei oder Bewegung steht das natürliche und göttliche Sittengesetz. Und über dem Herrscherwillen einer Partei steht das Wohl des gesamten Volkes, dessen vielgestaltiges Geistes- und Kulturlieben man nicht uniformieren und monopolisieren darf, wenn man es nicht erlösen und retten will. Die SdP geht gefährliche Wege, an denen die Verklüchter des Totenwortes flattern. Wir wollen nicht, daß unser Volk im Moor versinkt. Darum warnen wir.“

Diese fortschreitende Erkenntnis der Christlichsozialen erscheint uns als überaus erfreulich. Und es müßte schon mit dem Teufel zugehen, wenn nicht immer größere Schichten der Sudetendeutschen solche Warnungen zu beherzigen begännen!

„Hinter uns steht einer...“

Was kein Regierungsvertreter hörte

Am 19. Dezember, in einer SdP-Versammlung in Hirschfeld bei Franzensbad ließ der Referent, Herr Ingenieur Fischer aus Franzensbad, unter anderem folgende Verleumereien fallen:

„Wir fürchten uns nicht; hinter uns steht einer, der die Sudetendeutsche Partei kennt, nicht einer mit einem fünfmillionenstimmigen, sondern mit einem siebenmillionenstimmigen Volk; und das ist Deutschland!“

Herr Fischer wollte zweifellos „Hilfer“ sagen; aber seine Zuhörer haben ihn auch so verstanden. Und wir desgleichen. Und wir verstehen sehr wohl auch jenen weiteren Passus aus der Rede dieses deutwürdigen Herrn:

„Und wenn sie uns in der Tschechoslowakei nicht zur Weltung kommen lassen wollen, dann werden wir in ein Chaos hineintreiben!“

Schließlich gab Herr Fischer auch seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß der Tag kommen werde, an dem es in den deutschen Gebieten keinen tschechischen Völkern und keinen tschechischen Wondarmen mehr geben werde; nämlich an dem Tage, „wo wir, die SdP, die Macht bekommen werden!“

Das mit der „Macht“ scheinen Herrn Fischers Bg. besonders gut verstanden zu haben; denn nach diesem Satz klatschten sie am lautesten Beifall.

Es ist gut, daß in dieser Versammlung auch einige Leute anwesend waren, die all das aufschrieben und uns mitteilten. Und demerksenswert, daß in dieser Versammlung kein Regierungsvertreter anwesend war; denn wäre einer dort gewesen, dann hätte Herr Fischer wohl anders gesprochen und hätte sich um einen neuen „Loyalitäts“-Beweis seiner Partei bemüht! Wir sind also gar nicht böse, wenn die Herren des öfteren unter sich allein zu sein glauben. Denn da erfährt man von ihnen die Wahrheit, die sie meinen.

Zwangskartellierung

Bevorstehende Regierungsverordnung für die Glasindustrie

Ueber die Grundgedanken der Regierungsverordnung, durch welche die Verhältnisse in der gesamten Glasindustrie geregelt werden sollen, verfaßt, daß sie die Selbständigkeit der Industrie mit einem hinreichenden Einfluß der Staatsgewalt verbinden werden. Die Zwangsregelung, welche die Form eines Kartells tragen dürfte und mit der Einführung des numerus clausus verbunden wäre, kann distanziert werden, wenn eine Mehrheit der Produzenten — wenigstens 70 Prozent — sich für diese Maßnahme aussprechen und sie würde sämtliche Betriebe der Glasindustrie erfassen. Die Tätigkeit der Zwangsorganisation wird sich auf alle Fragen erstrecken, die mit der Produktion, der Einfuhr und der Ausfuhr zusammenhängen. Vorsorge getroffen wird auch für die Regelung streitiger Fragen und ein Schiedsverfahren, ferner für den Schutz der kleinen Erzeuger. Die Aufsicht des Staates wird ein Regierungskommissar ausüben.

Verbindlichkeit des Kollektivvertrages für die Porzellanindustrie

Nach längerer Verhandlungen ist zwischen dem Verband der Glas- und Keramikarbeiter- und Arbeiterinnen mit dem SdP in Teplitz-Schönau und dem Arbeitgeberverband der Porzellanindustriellen eine Einigung über die Allgemeinverbindlichkeit des derzeit bestehenden Kollektivvertrages für die Porzellanindustrie zustande gekommen. Ende des Jahres 1935 wurde von diesen beiden Organisationen an die zuständigen Ministerien eine Eingabe gemacht, in welcher der Antrag auf Herausgabe einer Regierungsverordnung über die Verbindlichkeitsklärung des Kollektivvertrages für die SdP Porzellanindustrie gestellt wird. Die

fer Vertrag, welcher derzeit bereits für 22 Betriebe der Porzellanindustrie mit 8880 Beschäftigten Gültigkeit hat, soll durch die beantragte Regierungsverordnung für weitere 16 Porzellanbetriebe und neun Porzellanmalereien mit zusammen 2500 Beschäftigten Verbindlichkeit erlangen.

Nelson-Gedenkfeler in Ossek

Ossek. (Tsch. P. B.) Aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an welchem sich im Jahre 1884 die große Grubenkatastrophe im Nelsonschacht ereignet hatte, der bekanntlich 142 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, weihen Freitag von den Häusern der Stadt Trauerfahnen. Bei den beiden Nelson-Denkmalern und auf dem Friedhof wurden Trauerkundgebungen veranstaltet und Kränze niedergelegt. Nachmittags erlönten zur Stunde der Katastrophe von den Schächten „Nelson“, „Alexander“ und „Wißl“ die Sirenen.

Dreiviertel der Gruben sind wiedergewältigt, doch der schwerste Abschnitt, in welchem man die noch nicht geborgenen neunundfünfzig Toten finden wird, werden erst jetzt in Angriff genommen werden können. In den bisher wiedergewältigten 55 Abschnitten werden Arbeitsstrecken im Längsausmaß von zusammen 70 Kilometer gerammt, hergerichtet und gesäubert; 110 neue Wehrtüren sind eingesezt, die Zimierung ist erneuert worden und heute sind bereits wieder 200 Bergarbeiter in der Grube im Dienst.

Einvernahme Dr. Lehmanns

Stellungnahme gegen Hitlerdeutschland

Währ., Otrau. Nach der Eröffnung der freitägigen Verhandlung gegen Dr. Paßcheider und Genossen schritt der Senat zur Einvernahme des 55jährigen Professors Dr. Emil Lehmann aus Reichenberg, dessen Namen in dem bekannten „Sonderbefehl“ unter den führenden Persönlichkeiten genannt wird. Der Angeklagte erklärt, er sei Mitglied der Deutschen nationalsozialistischen Partei und hierauf Mitglied der Deutschen Nationalpartei gewesen. Der „Bereitschaft“ gehörte er nicht an. Bereits lange Zeit vor dem Kriege war er auf kulturellem Gebiet tätig und nach dem Entstehen der Republik half er beim Ausbau der kulturellen Tätigkeit im Rahmen der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“. Er berichtet über seine ausgedehnte Bildungstätigkeit, bemerkt jedoch ausdrücklich, daß er niemals politisch tätig gewesen sei. Seine kulturelle Tätigkeit brachte ihn in Beziehungen zu den hervorragenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens in der Republik und im Ausland. Von dem „Sonderbefehl“ sprach der Angeklagte als von einem unglückseligen Konzept, das er erst bei Bericht gelesen habe. Er legt darauf einen Brief vor, in welchem er die Mitarbeit an der Zeitschrift „Der Weg“ ablegte. Hierauf berichtet er, daß er über den Beitritt der „Gesellschaft für deutsche Volksbildung“ zum internationalen Verband in London verhandelte. Er erklärte ausdrücklich, daß die Beziehungen der genannten Gesellschaft mit Deutschland aus der Zeit vor dem nationalsozialistischen Umsturz datierten; mit Deutschland in seiner heutigen Form stimme er nicht überein. Dr. Lehmann gab noch zu verlesenen ihm vorgelegten Schriften Aufklärungen. Die Verhandlung wurde hierauf auf Dienstag, den 7. Jänner, vertagt, wo das Verhör Dr. Lehmanns fortgesetzt und die Einvernahme des Ing. Traffen aus Prag begonnen werden wird.

„Juden raus!“ in Moldau

Exzesse Tetschener Wintersportler

Am Silvester-Tag e befanden sich in dem als Winterportort bekannten Moldau im Erzgebirge viele Sportler auch aus der weiteren Umgebung, u. a. auch eine Gruppe von etwa zehn Personen aus Tetschen, durchwegs Mitglieder des Schwimmvereins „Hellas“, unter ihnen die Herren Stetzel jun. und Schwarz jun., natürlich auch jüdische Sportler. Der Abend vereinigte im Gasthaus „Freundschaft“ viele Besucher, wo sowohl im Speisesaal wie auch im Tanzsaal starker Betrieb herrschte.

Schon in den Abendstunden waren einige jüdische Gäste Gegenstand rüder Anpöpelungen durch die Tetschener „Hellas“-Leute, wobei sich der 25jährige und verheiratete Sohn des als seriös und solid bekannten Tetschener Konfektionärs Stetzel besonders hervor tat und sich in Hüller-Manieren gefiel, obwohl sein Name auch alles andere, nur nicht auf germanische Herkunft schließen läßt.

Nur vor Mitternacht war einer der jüdischen Gäste Zeuge eines Gespräches der „Hellas“-Leute und hörte, wie einer von ihnen sagte: „Die Juden müssen hinaus!“

Schon 12 Uhr betrat dann auch etwa acht dieser Herren den Tanzsaal, die Röcke ausgezogen, die Hemdärmel hochgestrempelt — und brüllten im Sprechchor, immer wiederholend: „Juden raus!“ „Juden raus!“

Um es nicht auf eine arge Schlägerei mit den zu allem fähigen völkischen „Sportlern“ ankommen zu lassen, verließen die jüdischen Gäste das Lokal und erstatteten bei der Gendarmerie die Anzeige.

Hoffentlich bringt den völkischen Reden das zuständige Gericht die Erkenntnis bei, daß Moldau noch nicht jenseits der Grenze liegt.

Einbrecher mit eigenem Auto

Ein guter Fang in Kuttienplan

Am Silvesterabend gelang es der Egerer Fahndungsabteilung der Gendarmerie, in Kuttienplan den Schwerverbrecher Lyberka zu verhaften, der neben einer Reihe großer Einbrüche in die Wohnung ein Auto gestohlen hat. Lyberka hatte sich verächtlich gemacht, als er in Eger seine Geliebte misshandelte. Die Gendarmerie kam bald dahinter, mit wem sie es zu tun hat. Lyberka wurde dann in Kuttienplan bei dem Schlossermeister Blafschla, seinem Komplizen und übrigen einem Gefährten, erwischt. In der Wohnung fand man Sparkassabücher, Valuten, Stempelmarken und Wapeln im Gesamtwert von nicht weniger als 400.000 Kronen, die Lyberka bei verschiedenen Einbrüchen, unter anderem in der Planer Bezirksbankentasse, erbeutet hatte. Der Verbrecher, der in seinen Kreisen seiner Erfolge wegen besonderes Ansehen genießt, welches durch seine viermalige Flucht aus Gefängnissen noch gesteigert wird, war mit dem modernsten „Handwerkzeug“ ausgerüstet, er besaß sogar ein eigenes Auto, mit welchem er seine Expeditionen unternahm. Jetzt schon konnte ihm eine Reihe von Einbrüchen nachgewiesen werden, die Behörden führen die Untersuchung auch wegen des Verdachts, daß Lyberka in Südböhmen einen Raubtäter erschossen hat.

Großes Internationales Treffen der Arbeiter-Wintersportler

am 11. und 12. Jänner 1936 im Gebiete der beiden Naturfreundehäuser Morbachhütte-Mückenberg und Vorder-Zinnwald

Programm:

Samstag, 19 Uhr: Hadelauflauf von Vorder-Zinnwald auf den Mückenberg.

Sonntag, 7 Uhr: Bedruf; 9 Uhr: Langlauf, 15 Km., Sportler von 18 bis 35 Jahren; 10 Uhr: Langlauf, 10 Km., für Jugend bis 18 Jahre; 11 Uhr: Langlauf, 5 Km., für Sportlerinnen; 12 Uhr: Gemeinsamer Mittagstisch in beiden Schutzhäusern; 13.30 Uhr: Kinderbelustigungen; 14 Uhr: Fuchsjagd; 15 Uhr: Befähigung der Ergebnisse, Preisverteilung.

Starberechtigt sind alle Mitglieder der dem Verband für Arbeiter-Wintersportler, Sitz Prag, angeschlossenen Verbände.

Vorherige Anmeldung sowohl bezüglich der Teilnahme an den einzelnen Läufen als auch bezüglich der Richtigung ist Bedingung! Meldungen bis spätestens 8. Jänner an Weggenossen Helmut Köchl, Graupen 462.

Zur Beachtung! Bei ungünstigen Schneeverhältnissen findet das Treffen acht Tage später, am 18. und 19. Jänner, statt. Die Verlautbarung einer eventuellen Verschiebung erfolgt am Samstag, den 11. Jänner, in der Arbeiterpresse.

Parole: Samstag und Sonntag, den 11. und 12. Jänner a l l e Arbeiter-Wintersportler zum Internationalen Treffen am Mückenberg und Vorder-Zinnwald.

Tagesneuigkeiten

Rozimov wird ausgeliefert

Agent der Gestapo?

Das Auslieferungsbegehren der Sowjetregierung in der Angelegenheit des Angestellten der Prager Gesandtschaft Rozimov wurde von den tschechoslowakischen Behörden bereits erledigt, so daß dieser in den nächsten Tagen über Rumänien nach Rußland geschickt werden dürfte. Ueber den Diebstahl, die Flucht und schnelle Verhaftung Rozimovs, die noch in allgemeiner Erinnerung sind, wollen einige Blätter erfahren haben, daß hier die Berliner Weisgaardischen Zentrale und die Gestapo ihre Finger im Spiel hatten. Rozimov soll nicht nur Geld, sondern auch Dokumente der Gesandtschaft entwendet haben, die er in Hirschberg der Gestapo-Agentin Fraierin in auslieferte. So wird auch der Zustand der Trunkenheit, in welcher der Verfolgte in Hirschberg aufgefunden wurde, nicht als Folge von Alkoholgenuß, sondern einer Veräufung ausgesetzt, die der Fraierin die gefahrlose Flucht nach Deutschland sichern sollte.

Bier weitere Flugzeugopfer geborgen

London. Wie aus Alexandria berichtet wird, sind heute vier weitere Leichen aus dem Wrack des abgestürzten Großflugzeuges „City of Scharum“ geborgen worden, so daß insgesamt sechs Leichen an Land gebracht wurden.

Ein tragisches Zeichen der Zeit. Aus dem polnisch-oberösterreichischen Grubenzentrum Katowitz langt folgende Meldung ein:

Auf dem Roßbachgelände bei Dombrowa kam es zwischen Arbeitslosen und Bergarbeitern, die den Auftrag hatten, die Roßbachschächte zu sprengen, zu einem blutigen Zusammenstoß. Als die Grubenleute mit Werkzeugen und Sprengstoffen auf dem Gelände erschienen, gingen die Arbeitslosen gegen sie mit Keilbänen, Ketten und Schaufeln in die Schlägerei. Drei Verletzte wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Weitere Verletzte und Arbeitslose trugen leichtere Verletzungen davon.

Arbeitslose gegen Arbeiter, Proleten, die feiern müssen, gegen Proleten die noch Arbeit haben — freilich die Arbeit, jenen die letzte Arbeitsmöglichkeit zu nehmen — das ist wohl eines der traurigsten und bedenklichsten Zeichen der Zeit. Hat es auch wirtschaftlich, sozial und politisch immer proletarischen Bruderkampf gegeben, so war er niemals zu solcher Tragik gediehen. Denn wenn Streikende mit der Waffe gegen Streikbrecher standen, ehrliche Arbeiter gegen Gelbschichten, so war es nicht zweifelhaft, wo der Sozialist mit seinen Sympathien zu stehen hatte. Wie ist es aber, wenn die Arbeitslosen ihre wilden Schändte, letzte, lebensgefährliche Zustände der Hungernden, gegen den Arbeiter verteidigen, der wieder sein Brot, seine Existenz und die seiner Kinder riskiert, wenn er den Auftrag des erbarmungslosen „Brotherrn“ und „Arbeitgeber“ nicht ausführt? Bleibt uns hier wirklich nur tragische Neutralität der mit beiden Parteien Mitleidenden? Uns allen sollte sich ein Fall zu denken geben. Helfen wir dazu, daß Arbeiter und Arbeitslose im Geiste und in der Tat zueinander finden, um gemeinsam zu beseitigen, was todeswürdig ist, gemeinsam aufzubauen, was gebaut werden muß, soll die Menschheit leben können!

Die Olympiade wird erkannt. Nun schwenken auch die sonst ganz unpolitischen Sportler der angelsächsischen Länder in die Weltfront gegen die Hitler-Olympiade ein. Ein großes Verdienst daran hat der „Reichsleiter für die politische Erziehung“. Dieser Obernazi hat ein V e r b a n d v e r z a p f t, worin die wahre Natur des Sports im Dritten Reich offen zugegeben wird. Dieses Ereignis ist in England reich bekannt geworden, zumal der überparteiliche Anti-Nazi-Council nicht unterlassen hat, die Haupt-

stellen den Sportorganisationen durch Abschriften mitzuteilen. In den demokratischen Ländern Großbritannien und Nordamerika ist darauf a l l g e m e i n e r A b s c h e u e gegen die Unterjochung des deutschen Sports unter die blutige Schändensherrschaft der Hakenkreuzbande ausgebrochen. Das U.S.A.-Komitee für Fair-Play im Sport stellt in einer Broschüre fest, daß es die Hineintragung von Politik, Rasse und Religion in den Sport durch das Nazitum einen V r u c h d e r o l y m p i s c h e n G r u n d s ä t z e darstellt, so daß die Teilnahme daran nicht in Frage kommen könne. In England wird außerdem darauf hingewiesen, daß die ausländischen Besucher zu O b j e k t e n der N a z i p r o p a g a n d a gemacht werden sollen und daß die Wissenschaft mißbraucht wird, um dem gleichfalls im Juli abzuhaltenden Hamburger Kongress für „Arbeitererziehung“ im Sinne der Tschuschen „Kraft durch Freude“ den Schein einer völkervereinlichenden Beratung zu verleihen. Die Monatschrift „Labour“ erinnert daran, daß Goebbels ein Komitee für wissenschaftliche Kongresse einberufen hat, um wissenschaftliche Kongresse zur Nazipropaganda zu mißbrauchen. Das Blatt erklärt, es müßten endlich die Wissenschaftler, Literaten, Künstler, Sportler, Techniker usw. diesen e i g e n t l i c h e n Zweck der Teilnahme deutscher Delegierter an internationalen Kongressen begreifen.

Aus der Hölle in den Tod. Die langjährige sozialdemokratische preussische Landtagsabgeordnete Minna W o l l m a n n, feierzeit Mitglied des Fraktionsvorstandes, ist in Berlin freiwillig aus dem Leben geschieden.

„Nutzjovick“ auch in Frankreich. In Rouen wurde eine große Betrugsaffäre bei der Lieferung und Einfuhr von Kohle aufgedeckt. Die Schadenssumme erreicht eine Höhe von etwa 10 Millionen Franken. Der Hauptbeschuldigte, der Direktor einer gewissen Gesellschaft, ist geflohen.

Armed Südtirol. Der „Pressedienst der Nation“ (Vern) meldet: Die aargauische Kantonspolizei hielt vor einigen Tagen in Möhlin drei jüngere auf der Durchreise befindliche Wurschen an. Die Schiffskontrolle ergab, daß es sich um Südtiroler handelte, die sich durch Flucht der Verpfändung nach Abessinien entzogen hatten. Als ursprüngliche Richtschiffen dachten sie nicht daran, den Italienern die Kastanien aus dem afrikanischen Feuer zu holen. Auch aus dem Bündnerland werden zahlreiche Grenzübertritte desertierender Südtiroler gemeldet. Bedauernd ist jedoch die Tatsache, daß beim Uebertritt der Südtiroler in das „heilige Land Tirol“, der „christliche Ständestaat“ Österreich die armen Teufel prompt wieder an Mussolini ausliefert.

1935 — ein Buchjahr in England. Das Jahr 1935 schließt für den englischen Verlagsbuchhandel ungewöhnlich günstig ab: es sind 1935 insgesamt 16.873 neue Bücher erschienen, das heißt 45 Neuererscheinungen pro Tag. Dies ist die höchste je in England erreichte Buchproduktion. Die Gesamtzahl liegt höher als in den besten Jahren der Prosperität. Noch nie ist in

England soviel gelesen worden wie heute. Die Londoner Bibliotheken zählen etwa anderthalb Millionen Abonnenten. Interessant ist, daß während früher vier Fünftel davon Frauen waren, jetzt die Zahl der Männer zunimmt. Was den Geschmack des Publikums angeht, so werden Romane noch immer am meisten verlangt. In diesem Jahr sind rund 500 Romanwerke mehr als im vorigen Jahr erschienen. Am meisten gefragt sind von Autoren Theodore Dreiser, Lion Feuchtwanger, Bernhard Shaw, Upton Sinclair und Galsworthy. Das männliche Publikum interessiert sich außerordentlich für Länderkunde, namentlich der des Empires. Es ist festzustellen, daß Kriminalromane im Abflauen begriffen sind und daß auch die Jugend keine Abenteuerromane nicht mehr ausschließlich bevorzugt.

Künstlerobit im Armenhaus. Der bekannte Wiener Maler Klement Bauer ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Der Künstler lebte in den letzten Jahren in größter Not und wurde schließlich in ein Wiener Armenhaus aufgenommen, wo ihn nunmehr der Tod ereilte.

In Obavanna stürzte inmitten der Stadt plötzlich ein Haus ein. Aus den Trümmern wurden vier Tote und 17 Verletzte geborgen, die ins Krankenhaus überführt wurden. Man befürchtet, daß noch zwei weitere Personen unter den Trümmern begraben liegen.

Der Jüngste einer Dynastie. Das jüngste Mitglied des neuen englischen Parlaments, der 23jährige William Waldorf Astor, ist zugleich der jüngste Sohn einer durch nicht weniger als sechs andere Mitglieder vertretenen Politiker-Dynastie. Es sind dies der Vater und die Mutter, Lord Astor und Lady Kanch, sein Onkel, der Major J. H. Astor, seine beiden Schwäger, Lord Willoughby und der Oberst G. H. Spenderclay, und endlich sein Vetter K. Ronald Tree. Diese Anhäufung des Namens „Astor“ zeigt wieder einmal, wie sehr die Teilnahme an der Politik in England eine Familienangelegenheit ist.

Die Kurverwaltung Karlsbad hat eine Statistik über den Kurbesuch im Jahre 1935 veröffentlicht, wobei bekannt wird, daß sich die Gesamtzahl der Kurgäste mit 40.312 Personen fast auf der Höhe des Jahres — 1934 hielt. (Es gab neuerlich 167 Personen weniger in Karlsbad zur Kur, d. i. ein Rückgang um bloß 0,46 Prozent). Das Inland war durch 17.074 Personen vertreten, so daß der Anteil der Tschechoslowakischen Republik an der Gesamtbesuchszahl 42 Prozent ausmacht. An erster Stelle bei den ausländischen Kurgästen steht Deutschland mit 7100 Gästen, das sind 17 1/2 Prozent des Gesamtbesuches, an zweiter Stelle steht Oesterreich mit 3800 Personen, an dritter Polen mit 3400 Personen, sodann folgt Rumänien mit 2200, Ungarn mit 950 Kurgästen usw. Im Vergleich zum Jahre 1934 haben die Besucherzahlen aus Deutschland, Oesterreich und Polen zugenommen, während aus Rumänien und Ungarn weniger Kurgäste kamen. Auch der Inlandsbesuch ist gegenüber dem Jahre 1934 leicht zurückgegangen. Von den außer-europäischen Staaten stellen die Vereinigten Staaten mit 823 Personen die weitaus größte Besucherzahl. Diese Zahl liegt beträchtlich höher über jener aus dem Jahre 1934. — Eine Gesamtübersicht ergibt demnach aus Europa eine Besucherzahl von 38.484, aus Asien 558, aus Afrika 252, aus Amerika 1007 und aus Australien 11 Personen.

Altmährische Abkühlung. Im Zusammenhang mit einer tiefen über Frankreich liegenden Drucküberhöhung hat sich der Luftdruck in der Ebnenlandschaft gegen das Binnenland wieder verhärtet. In Böhmen wurden Freitag nachmittags in den Niederungen plus 7 bis plus 9 Grad verzeichnet; auf den Bergen und im Ostteil der Republik ist es jedoch im allgemeinen etwas kühler. In unseren Gegenden fällt verschiedentlich etwas Regen oder Sprühregen. Trotzdem die Kälteperiode, welche in Nordspanien und Nordfinland Fröste von minus 25 bis 30 Grad gebracht hat, unsere Gegenden nicht unmittelbar erreichen dürfte, ist dennoch in den nächsten Tagen mit einer allmählichen Abkühlung zu rechnen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorwiegend bewölkt, stellenweise Niederschläge, auf den Bergen im allgemeinen etwas kühler, sonst noch Andauern des relativ warmen Wetters. Im äußersten Osten Milderung der Nachfröste. — Wetterausichten für Sonntag: Allgemeine Abkühlung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender L: 10.05: Deutsche Presse, 11: Schallplatten, 11.05: Salonorchester, 12.10: Opernarien, 13.30: Operettenmusik, 15: Orchesterkonzert, 16.50: Rundfunk für die Jugend, 17.55: Deutsche Sendung: Tausend Takte Operette, heiteres Potpourri, 18.45: Deutsche Presse, 22: Presse, Sport, 22.15: Tanzmusik. Sender S: 7.39: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung: Varietete: musikalische Zeitgeschichte, 14.40: Kulturrelief, 14.50: Deutsche Presse, 15: Kammermusikkonzert, 18.45: Chansons, 13.45: Schallplatten, 17.40: Deutsche Sendung: Konzertstunde. — Mährisch-Ohrau 17.30: Leichte Musik, 18: Schrammelmusik.

Hörerzahlen des Auslands. Australien hat 748.225, Belgien 716.709, Dänemark 598.481, Dänzig 27.926, Deutschland 6.890.741, Frankreich 2.574.000, Großbritannien 7.274.482, Lettland 76.330, Marokko 22.494, Neuseeland 171.868, Niederlande 911.104, Niederländisch Indien 28.209, Norwegen 181.209, Oesterreich 551.173, Polen 438.893, Portugal 38.609, Schweiz 397.354, Spanien 300.151, Südafrikanische Union 125.169, Uganda 346.970 Rundfunkhörer.

Bier Tage Durst und Fata Morgana

Die wunderbare Rettung zweier Flieger

Paris. Der französische Flieger und Schriftsteller Saint Exupery und dessen Mechaniker Provost, die seit einem Flug über die libysche Wüste vermisst waren, wurden lebend und wohlbehalten aufgefunden. In der Nacht auf Montag waren sie bei Ueberquerung der Wüste infolge zu geringer Flughöhe gegen einen hohen Hügel gestoßen, der etwa 150 Kilometer von Kairo und 100 Kilometer südlich von Alexandria entfernt liegt. Sie irrten drei Tage in der Wüste umher, bis sie schließlich von Beduinen aufgefunden, gelobt und am Donnerstag nach Kairo gebracht wurden.

St. Exupery schilderte dem Vertreter der Havasagentur, wie er mit seinem Mechaniker vier Tage in der Wüste zubachte. Ihr Flugzeug prallte mit einer Geschwindigkeit von 250 Stundenkilometern auf ein Felsplateau auf und erschellte. Die Flieger blieben unverletzt. Auch der Wasserbehälter wurde zertrümmert und den Fliegern verblieb nur ein Liter Wasser.

Wie als Geiränzl. Am zweiten Tage nach dem Unfall löschten die verunglückten Flieger ihren Durst einigermaßen mit dem Tau, der sich auf den Flügeln des Flugzeuges ansammelte. Tags darauf brachen sie in östlicher Richtung auf. Auch am dritten Tage löschten sie ihren Durst mit Tau. Hierauf setzten sie, von Durst gequält, in nordöstlicher Richtung ihren Weg fort. Unterwegs fielen sie prächtigen Fata Morgana zum Opfer, die ihnen die Orientierung sehr erschwerten. Die zu ihrer Rettung entsandten Flugzeuge überflogen sie einigemale, ohne sie zu erblicken. Am vierten Tage früh erblickten sie eine Gruppe von Bushwern, doch waren sie schon so oft von Luftspiegelungen getäuscht worden, daß sie ihren Augen nicht mehr glaubten. Plötzlich sahen sie einige Kamele und dann auch Menschen. Es waren Beduinen, die den Fliegern entgegenkamen und ihnen gleich frisches Wasser zu trinken gaben. Mit der Beduinenkarawane gelangten beide französischen Flieger nach Nadi Barlum, von wo sie mit dem Automobil nach Kairo fuhren.



Erster Start im 6. Kreis!

Die Probe für das Bundeswintersportfest in St. Joachimsthal

Am 1. Jänner 1936 fand in Bärtingen das Neujahrstreffen des 6. Kreises der Arbeiter-Turn- und Sportvereine statt. Das vorhergegangene Tauwetter konnte der Schneelage in Bärtingen keinen Abbruch tun, die Nordhänge boten den begeisterten Wintersportlern aus den tiefer gelegenen Bezirken geschlossene Abfahrtskreden. Noch besser waren die Schneeverhältnisse im Keilberggebiet, diese erfreuliche Tatsache ist eine sichere Garantie für das Bundeswintersportfest.

Der harte Schnee ermöglichte die Anlage einer guten Sialo mitreide. Zahlreiche Zuschauer hatten sich bereits zu dieser Konkurrenz am Vormittag eingefunden. Aus den Vereinen Bärtingen, Abergtham, Joachimsthal, Neudorf und Werfeldgrün hatten sich Abfahrtsläufer eingestellt. Die Organisation wurde unter Weisung der Joachimsthaler Wintersportfunktionäre vom Kreiswintersportausflug einwandfrei durchgeführt. Die beste Zeit bei den Sportlern fuhr Friedl (Joachimsthal) mit 1:02 vor seinem Vereingegenossen Uhl, welcher 1:05 Min. benötigte. Bei den Jugendsportlern, welche besonders zahlreich an dem Slalom teilnahmen, steigte mit 1:08 Min. der Abergthamer Paul Grimmer vor Eska (Bärtingen) mit 1:09. Bei dem Probefahrlauf der Kinder stellte die Schülerin Aloisja (Bärtingen) mit 1:19 vor dem Schüler Hoffmann (Bärtingen) mit 1:39 eine besonders gute Leistung auf.

Zum Springen stellten sich am Nachmittag 17 Kämpfer. Die „rote Schanze“ gab eine harte, aber vorzügliche Sprungbahn ab. An dem Springen beteiligten sich außer Konkurrenz auch fünf Schwabacher Springer, deren Verein seinen Wiederertritt im Ams durchzuführen will. Sieger im Sprunglauf der Sportler wurde der bekannte Wintersportler Emil Heid (Abergtham), welcher als Soldat sein Dragonerregiment in Klattau ehrenvoll vertritt hat. Seine Sprünge mit 40, 39 und 40 Meter wurden allerdings von dem Reudeler Herbann mit 40, 40 und 42 Meter überboten. Helms Lieberlegent lag in der guten Haltung. Die größten Werten jedoch erzielte der Sieger des Jugendsprunglaufes Werner Eska (Abergtham) mit 40, 41,5 und 41,5 Metern. Bezeichnend für den guten Jugendaufwuchs ist weiter, daß der zweite Sieger des Jugendsprunglaufes, Willi Eska (Bärtingen), mit Haltnungsnote 76 die beste Haltung des Tages gezeigt hat.

Über 500 Zuschauer wohnten dem prächtigen Skifliegen bei. Erst beim dritten Sprung krochen die Rebell aus den Tälern bis zur Schanze. Mit wenig Stürzen und ohne Unfall wurde der „Erste Start des 6. Kreises“ abgeschlossen. Die gute Stimmung der weitestgehenden Wintersportler läßt ein gutes Gelingen des Bundeswintersportfestes am 1. und 2. Februar in St. Joachimsthal erhoffen.

Wie im Weltkrieg Die Amerikaner verdienen am Kriege

New York. (AP.) Das Handelsdepartement gibt die amtlichen Ziffern für den Oelexport nach Italien, beziehungsweise nach den italienischen Kolonien im Oktober und November bekannt, die beweisen, daß der Aufruf Roosevelt's, die kriegführenden Länder nicht zu beliefern, nicht befolgt worden ist. Während im Oktober 1934 nur für 36.000 Dollar Oel nach den italienischen Kolonien in Afrika exportiert wurde, erreichte der Export im Oktober des Jahres 1935 118.126 Dollar. Erstaunlich ist aber die Steigerung von Oktober zum November. Im Oktober wurden 25.714 Barrel Oel ausgeführt; im November 110.109 Barrel, das heißt, daß die Ausfuhr in einem einzigen Monat um dreieinhalbmal gestiegen ist. Es ist nur selbstverständlich, daß die interessierten Kreise bei diesen außerordentlichen ökonomischen Möglichkeiten eine sehr entschiedene Propaganda gegen ein eventuelles Oel-Embargo führen.

Wieder ein Nazi-Schandurteil

(E. W.) Vor einem Strafgericht des Oberlandesgerichts in Breslau fand am Ende des Jahres 1935 wieder ein Hochverratsprozess gegen Sozialdemokraten statt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die

36 Seiten umfassende Anklageschrift legte den 13 Angeklagten Vorbereitung zum Hochverrat zur Last. Verurteilt wurden: Paul Siegel und Karl Zochan, beide aus Reife, zu je vier Jahren Zuchthaus, Josef Seipelt zu drei Jahren, Karl Hoffmann, beide gleichfalls aus Reife, zu zwei Jahren Gefängnis. Die Ehefrau des Ersterurteilten, Anna Siegel, der mehr als 60jährige Karl Remel und der Jugendliche Josef Kluge erhielten je 1 1/2 Jahre Gefängnis. Wegen Mangel an Beweisen wurden sechs Angeklagte freigesprochen. Einer der „Freigesprochenen“, Rudolf Willimsh, wurde dem Konzentrationslager Lichtenburg überführt. Ein Angeklagter, ein Mann in den fünfziger Jahren, wurde derart mißhandelt, daß man die Schläge und Schreie in der im Parterre des Untersuchungsgefängnisses gelegenen Zelle bis in das vierte Stockwerk des Gefängnisses hinauf hörte. Der Mißhandelte versuchte sich einige Male zu erhängen, um sich von den Torturen zu befreien. Als ihm

der Freitod mißlang, legte er ein „Geständnis“ ab, wodurch überhaupt erst eine Verurteilung der anderen Angeklagten erfolgen konnte. Mit Hilfe eines so erpressten „Geständnisses“ und auf Grund der Aussagen des Kriminalsekretärs Pade und des Kriminalassistenten Lux, beide aus Breslau, denen das „Geständnis“ die einzige Unterlage zu ihrer eidlichen Aussage war, verhängte das Gericht insgesamt 8 Jahre Zuchthaus und 9 1/2 Jahre Gefängnis.

Die Verteidigung der 13 Angeklagten, die sich fast durchwegs standhaft verhielten, lag in den Händen von 8 Rechtsanwältinnen, die während des Prozesses übereinstimmend erklärten, daß ihre Mandanten während der Vernehmung „grob behandelt“ worden seien, wogegen sie protestierten. Das Wort „mißhandelt“ durften die Verteidiger begreiflicherweise nicht aussprechen. Drum wählten sie die Worte „grob behandelt“. — Mannhaft ließen sich die Verurteilten abführen.

Warum flieht Lindbergh?

Muß Hauptmann sterben?

Wenn der deutsche Handwerker Bruno Richard Hauptmann als Entführer und Räuber des Lindbergh-Babys auf den elektrischen Stuhl kommt, wird zwar ein Menschenleben, nicht aber der Fall erledigt sein.

Dieser von der ganzen Welt verfolgte Fall würde Stoff zu einem Roman bieten, so spannend, episch-reich und geheimnisvoll ist er. Ein Kind wird geraubt; ein Freund der Familie Lindbergh gab ihm einen Unbekannten 50.000 Dollars Lösegeld; das Kind wird nicht, wie versprochen war, zurückgebracht, sondern man findet es eines Tages eis bereits stark verweste Leiche an einem Straßentand; die Polizei steigt Himmel und Hölle in Bewegung, umsonst; der Staat erläßt, weil es sich um das Kind eines Nationalhelden handelt, ein Sondergesetz, das für Entführung Todesstrafe androht; nach Jahren wird ein Schreiner entdeckt, der einen Zahnbohrer aus dem als Lösegeld bezahlten Geldpaket einwechselte; in seiner Garage findet man, eingegraben, fast den gesamten Reichtum; Anklage und Prozeß; der Angeklagte bleibt vom ersten bis zum letzten Tag dabei, er sei unschuldig; man weist ihm keine Widersprüche nach, führt einen Indizienprozeß und verurteilt ihn zum Tode; nach Ablehnung des letzten Revisionsantrages flieht plötzlich der Vater des Kindes, der Nationalheld Lindbergh, mit seiner Familie in aller Heimlichkeit ins Ausland.

Der Indizienbeweis ist so fest wie die meisten Indizienbeweise; er deutet mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Täterschaft Hauptmanns. Es gibt Fälle in der Kriminalgeschichte, in denen objektiv der Indizienbeweis hundertprozentig gegliedert war und doch später die Unschuld des Verurteilten sich herausstellte; der Beweis gegen Hauptmann ist weit von dieser hundertprozentigen Schlüssigkeit entfernt. Er kann keinem gewissenhaften Beurteiler die feste Überzeugung verschaffen, daß Hauptmann der Täter ist; er erweist nur die hohe Wahrscheinlichkeit seiner Täterschaft.

Von den vielen Merkmaligkeiten des Falles seien folgende erwähnt: Wesentliche Zeugen sind nicht vernommen worden, so vor allem ein skandinavischer Seemann, der als Freund einer der Hausangehörigen Aussagen zu machen hätte; seine Adresse ist der Behörde bekannt gewesen. Die eventuelle Mitschuld des Hauspersonals ist nicht ernstlich untersucht worden. Die Rolle des Dr. Gondom, der angeblich die 50.000 Dollars dem Rindsvater ausgehändigt hat, ist nicht geklärt worden. Der Widerspruch zwischen der Tatsache, daß Dr. Gondom den Empfänger des Geldes ursprünglich nicht beschreiben konnte, später, als Verdacht und Anklage auf Hauptmann konzentriert waren, aber in diesem bestimmt zu erkennen behauptete, ist nicht

unter die Lupe genommen worden. (Hauptmann behauptet: „Gondom hat den Schlüssel zu diesem Fall in der Hand und den Schlüssel zu meiner Felle.“) Ein wesentlicher Punkt des Indizienbeweises besteht im Ergebnis einer von einem Professor vorgenommenen Holzanalyse. Sie ergab, daß die Leiter, die unter dem Fenster des Kinderzimmers ans Haus gelehrt war, aus Holz gefertigt war, das aus der Werkstatt eines Schreiners stammte, bei dem Hauptmann einmal gearbeitet hatte. Daß Hauptmann dieses Holz von dort mitgenommen, die Leiter angefertigt und benutzt hat, ist nicht erwiesen. Hauptmanns Fußspuren sind auf der Leiter nicht zu finden. Das gefundene tote Kind ist nicht erkannt worden (es war nicht mehr erkennbar); es ist nur durch die bei ihm gefundene Kleidung als das Lindbergh-Kind identifiziert. (Ein schweres Indiz, kein Beweis.) Die Frage, ob nicht andere Leute am Verschwinden des Kindes ein Interesse gehabt haben können, ist nicht untersucht worden. Glaubwürdige Nachrichten aus Lindberghs Umgebung haben mitgeteilt, daß der Knabe, der gegen drei Jahre alt war, noch nicht gehen und sprechen konnte; auch der in der ganzen Weltveröffentlichung veröffentlichte Diätzettel des Arztes hat bei vielen Befürchten erregt; kann es sich bei einem Kind dieses Alters nach diesem Diät- und Medikamentenverordnungen um ein völlig normales Kind handeln? Die Suche nach Komplizen Hauptmanns — ohne Komplizen war nach der ganzen Sachlage die Tat nicht durchzuführen — ist nicht oder oberflächlich durchgeführt worden.

Was die Urteilsfällung betrifft, so ist zu sagen: Urteile werden in USA im allgemeinen nicht auf Grund kodifizierter Gesetze, sondern fast ausschließlich nach Präzedenzfällen gefällt. Dem subjektiven Ermessen des Gerichts ist weiter Spielraum gegeben. Die Grenze zwischen Nord und Süd und Nord und West, zwischen Nord und Ost, zwischen Todesurteil und lebenslänglichem oder langjährigem Zuchthaus ist haarflein und sehr vom Eindruck des Gerichts abhängig. Abhängig ist Nord im Sinne europäischer Gesetzgebung ist Hauptmann nicht nachzuweisen; ist überhaupt unwahrscheinlich. Vermutlich ist das geschilderte besonders gefährdete Kind gekorben, weil es, aus Unkenntnis, nicht richtig behandelt und gepflegt worden ist. Die Todesstrafe für die Entführung selbst war zur Zeit der Tat noch nicht Gesetz; sie ist eine ausgesprochene Erfindung, d. h. erst aus Empörung über diesen aktuellen Fall eingeführt worden. In anderen Ländern gilt der Satz: „Nulla poena sine lege“, d. h. eine Strafe kann nicht ausgesprochen werden, wenn sie nicht (zuvor) ausdrücklich auf die betreffende Tat gesetzt war.

Togal - hilft rasch bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Kopfschmerzen und bei Erkältungen. Haben Sie Vertrauen zu Togal. Ein Versuch überzeugt. Viele Arztegelachten. In allen Apotheken erhältlich. K. 12-u. 28-

Aus neuerer Zeit kenne ich nur einen Fall, daß unser Bruch dieses allgemeingültigen Rechtsbegriffs rückwirkend nach einem solchen erst eingeführten Gesetz (Rechte (und zwar Todesurteile) gefällt wurden; im hiesigen Deutschland, als die Berichte Sozialisten und Kommunisten nach dem im Frühjahr 1933 verhängten Gesetz über die Verhaftung wegen Attentats auf Nazis aburteilten, selbst wenn die betreffenden Zusammenhänge im Jahre 1932 lagen.

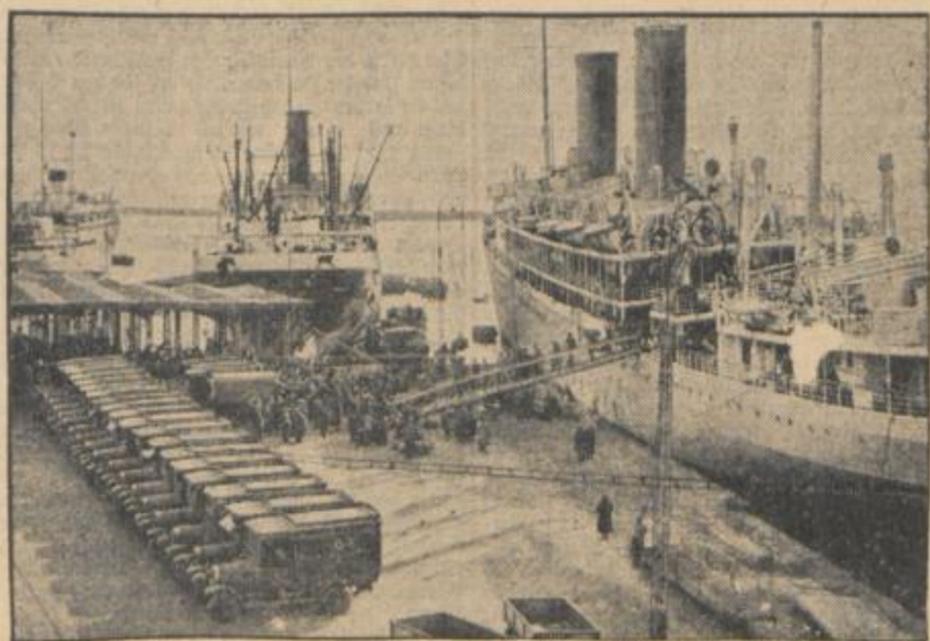
Zu diesen Merkmaligkeiten des Falles selbst kommt folgende: Der Gouverneur von New Jersey, Harold G. Hoffman, von dem man weiß, daß er an Hauptmanns Schuld zweifelt, hat am 27. Dezember erklärt: „Mein derzeitiger Eindruck ist, daß ich kein Recht habe, Hauptmann zu begnadigen.“ Er leugnet das so: Nach der Verfassung habe ich das Recht, einen Gefangenen innerhalb neunzig Tagen zu begnadigen. Wäher wurde dieser Passus so ausgelegt, daß diese Neunzigtagfrist begann, wenn alle Möglichkeiten, an Gerichte zu appellieren, erschöpft waren. Meine Rechtsberater sagen mir aber, daß gemeint ist: neunzig Tage nach dem Ergehen des ersten Gerichtsurteils. Danach ist mein Begnadigungsrecht am 14. Mai 1935 erloschen. — Warum ist es bisher so gehandhabt worden, wie man vernünftigerweise annehmen muß, und warum sind die Rechtsfachleute im Fall Hauptmann auf einmal der Ansicht, das Begnadigungsrecht erlösche zu einem Zeitpunkt, zu dem in den meisten Fällen oder nie die Serie der Berufungs- und Revisionsanträge schon erledigt sein kann?

Merkwürdig ist ferner das Verhalten Lindberghs. Als er im Prozeß vernommen wurde, wußte er so gut wie jeder andere, daß das Gericht und die amerikanische Öffentlichkeit von ihm eine kleine Geste zugunsten Hauptmanns erwarten. Das Wort von ihm, das man erhoffte, hätte dem Gericht die Möglichkeit gegeben, ein Verdikt zu vermeiden oder doch eine nicht so irreparable Strafe wie den Tod auszusprechen; Hauptmann wäre zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden; eine spätere Aufklärung hätte ihm die verlorenen Jahre nicht wiedergeben, aber ihn für den Rest seines Lebens der Welt und seiner Familie wieder zuführen können. Lindbergh hat das Wort nicht gesprochen. Er muß von dieser Nachsicht erfüllt sein — oder von Furcht, daß, wenn nicht dieser ihm fernstehende Anonyme als Täter amtlich festgesetzt ist, eventuell eines Tages unerwartet ein scharfes Licht auf Leute fällt, die ihm näher stehen. (Was weiß Gondom?) Und nun, da alle Instanzen gesprochen und Hauptmanns Gesuche um Wiederaufnahme des Prozesses abgelehnt haben, das Hinrichtungsdatum festgesetzt ist, flieht Lindbergh mit den Seinen heimlich — einem in aller Stille geharnisten Schiff nach Europa wie ein Dieb in der Nacht! Als Grund wird angegeben, daß sein anderes Kind eines Tages von einem Auto aus fotografiert worden ist; er habe Angst, zum zweiten Male ein Kind auf die gleiche Weise zu verlieren wie damals den ältesten Sohn. Ein Wort an: denn jene Aufnahme des Kindes, der Mutter und des Kinderträgers ist zwar ohne Einwilligung Frau Lindberghs gemacht worden, aber von Pressephotographen, und das Bild ist auch (in der Heart-Presse) erschienen. Warum flieht also Lindbergh? Man kann keinen anderen Grund finden als den: er will unbedingt haben, daß Hauptmann auf den elektrischen Stuhl kommt. Desfalls entzieht er sich allen eventuellen Bitten, ein gutes Wort für ihn einzulegen. Dieser Ansicht ist auch Senator W. W. Logan, Mitglied des Rates, der die Kriminalgesetzgebung der USA zu überwachen hat; denn er sagt: „Oberst Lindbergh ist wahrscheinlich abgerichtet, um auf die Begnadigungskommission Eindruck zu machen und sie zu verhindern. Hauptmann Gnade zu erweisen.“ Logan lehnt es ab, daran zu glauben, Lindbergh sei aus Angst vor der Nähe einer Rindscüberbande geflohen. (Hauptmann ist keinerlei Beziehung zu solchen Bänden nachgewiesen; das Photogramm, das als Erklärung für Lindberghs Flucht herangezogen wurde, ist, wie schon gesagt, nichts weiter als eine journalistische Klippe gewesen.)

Lindbergh will durch seine Flucht das Mitleid für ihn, den schwer betroffenen Vater, erneut wachrufen und den Entschluß der Behörden, Hauptmann hinzurichten, festigen. Er will, daß dieser Mann stirbt. Das ist der Grund dieser Flucht.

Aber warum wünscht er mit solcher Leidenschaft Hauptmanns Tod? Ist er so festgesetzt von seiner Schuld überzeugt und so borniert, daß er nur wie ein alttestamentlicher Jude am Grundfest „Blut um Blut“ festhält? Oder ist er unsicher und will den Fall endlich, endlich dadurch erledigt haben, daß vor der ganzen Welt einer als Täter festgesetzt und die Tat durch eine Hinrichtung erledigt und verrechnet wird? Und, wenn er unsicher ist: ist es nur eine allgemeine Unsicherheit, oder fürchtet er, durch einen Richtabjuch des Falles könnte eines Tages ein Skandal entstehen, der ihn und seine Kreise in Mitleidenschaft ziehen würde?

Fürchtet er, man könnte eines Tages sagen: Hier endet der Fall Hauptmann und begann der Fall X? W. R. Fern.



Eine traurige Heimkehr - Ankunft eines Verwundeten-Transportes im Hafen von Neapel. Eine lange Reihe Sanitätsautos wartet auf ihre traurige Last.

